

Phantasien für die Spar-Stadt

Autor(en): **Osterwalder, Josef / Müller, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **52 (1994)**

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

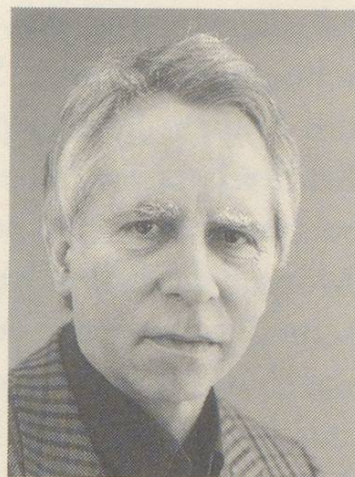
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

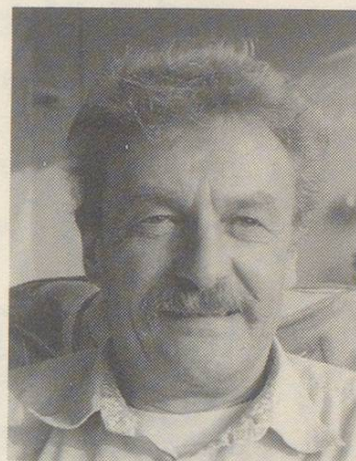
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Phantasien für die Spar-Stadt

JOSEF OSTERWALDER ist seit 1982 Redaktor am «St.Galler Tagblatt», seit 1984 in der Lokalredaktion. Aufgabe eines Lokalredaktors ist es, festzuhalten, was in der Stadt geschieht. Daneben aber möchte die Phantasie auch dem nachgehen, was geschehen könnte. Die Fakten binden an den Boden, die Phantasie darf fliegen. Dazu bot das Gespräch mit Heinz Müller reichlich Gelegenheit.



HEINZ MÜLLER ist seit kurzem Vorsteher der Schule für Gestaltung an der Gewerbeschule St.Gallen. Daneben ist er Ehrenföbü, Kabarettist – kurz, ein ideenreicher Mann. Als Zeichenlehrer unterrichtete er – nebst einem Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule St.Gallen – von 1960 bis 1993 an der Sekundarschule Schönau. Zum nachfolgenden Gespräch mit Josef Osterwalder meinte er: «Sparübungen können manchmal auch kreative Kräfte freisetzen. Deshalb interessieren mich die nicht ganz ernst zu nehmenden Vorschläge. Vielleicht helfen sie mit, die allgemeine Sparhysterie zu hinterfragen und gestalterische Möglichkeiten im Sinne aktiver Lebensqualität neu zu überdenken. Ich wage sogar zu behaupten, dass in der sogenannten «öffentlichen Hand» sehr viel kreative Kräfte vor sich hinschlummern – man müsste sie nur wecken.»



«Wer soll das bezahlen?» Das Lied kennen wir nicht nur vom feuchtfröhlichen Vereinsabend, sondern auch von der ernstsauren Stadtratsansprache: Nichts Wünschbares, nur noch Notwendiges soll in der Gallusstadt geschehen; kein Zopf mehr wird serviert, sondern nur noch Ruchbrot.

Heisst das, dass in der sparsamen Stadt nun auch spartanische Sitten einkehren? Gibt es ohne Geld auch kein Vergnügen mehr? Die folgenden Phantasien genügen für jede Jahreszeit und sind darum nach dem Jahreskreis geordnet.

Winter im Eispalast

Am 1. Januar ist der Zapfen ab, und vor uns gähnt das Januarloch. Den Zapfen wegwerfen? Nein, wir schnitzen aus ihm einen kleinen Stempel und drucken damit unsere eigene Neujahrskarte. Und das Januarloch? Wir machen daraus eine schöpferische Leere. Sportler halten sich an die gratis gespurten Loipen, Spaziergänger an die noch immer vorhandenen Schlittelstrassen. Interessengemeinschaften von Museumsbesuchern finden sich per Kleininserat: Der Kunstfreund löst am Morgen das Billett im Kunsttempel und übergibt nachmittags seine Eintrittskarte dem Geschichtsfreund für den Rundgang durch die alten Bürgerstuben. Der dritte im Bunde muss sich mit dem Kirchhoferhaus begnügen. In der Zeit der langen Nächte locken uns Schultheateraufführungen vom Fernsehkasten weg. Das grosse Schultheatertreffen wird am Wochenende vom 22./23. Januar in den Olmahallen abgehalten. Ein



Riesenvergnügen – und dies erst noch zwei Tage vor dem ersten Zahntag des Jahres. In der ersten kalten Nacht beginnt das Gartenbauamt mit Hilfe der Pfadi im Stadtpark einen Eispa-last zu errichten. Bis zum Ende der Kälteperiode erhebt sich ein kristallen glänzendes Schloss, in dessen grosser Halle an jedem Abend bei Kerzenlicht und Glühwein ein Bläserständ-chen stattfindet.



Blasiussegen, Agathabrot: Der Februar beginnt mit kirchlichen Segnungen, die gratis sind. In der Sportwoche pflegen die einen den Teint, die andern bereiten sich auf die Fasnacht vor. Der Stadtrat erlässt noch einige Strassensperrungen, um den Schnitzelbänklern etwas Stoff zu liefern. «Nur keine Organisation!» lautet das Motto der St.Galler Fasnacht – auch dies eine echte Sparparole. Und nach dem Aschermittwoch? Mit einem Gedichtwettbewerb stellt der Kulturbeauftragte sicher, dass aus den Schnitzelbänklern Schreibwerkstätten werden. Erst «Ei du schöne...», dann «An Laura...».



Noch immer ist Winter. Ein Nostalgiesonntag führt zu den vergessenen St.Galler Pisten, zu Birt, Nottenhalde und Ringelberghang. Und wenn kein Schnee fällt? Dann werden die im Erfinderkurs gefertigten Handschneemaschinen praktisch erprobt.

Frühling im Narzissenduft

Der März war bis vor kurzem der Monat der Prüfungen, Examen, Diplomfeiern. Seit das Schuljahr im Juli endet, bietet der Monat eine «Marktlücke». Wie füllen? Zum Beispiel mit der Aktion «offenes Rathaus». Einen Monat, bevor die Steuerrechnungen ins Haus flattern, ist Tag der offenen Türe. Mit Freude stellen wir fest: Der Computer des Steueramtes sieht gar nicht so unmenschlich aus, wie er in unsern Träumen erscheint. Oder soll die Aktion heissen: «Den Frühling erhaschen»? Bei Blumentöpfen am Fenster vergessen wir die Fahrt zu den ersten Tessiner Narzissen. Und beim geruhsam verbrachten Sonntag verfliegt sogar die Frühjahrs müdigkeit.



Ostern zu Beginn des Aprils: Gottesdienst, Kirchenmusik, alles bei offener Türe und zum Nulltarif – die Kirchen leisten ihren Beitrag zur kulturellen Belebung der sparsamen Stadt. In den Museen und Galerien werden neue Ausstellungen eröffnet – ein Musenmonat. Es wird wärmer, Kinder spielen im Freien. Die Aktion «Pflaster-Teilete» beginnt. Die Autofahrer haben beschlossen, während der Schulferien immer nur die ersten dreissig Minuten einer Stunde die Quartierstrassen zu befahren; für die restliche Zeit sollen sie den Kindern gehören, für Fussballspiel und als Skateboard-Bahnen. Vor den Glascontainern haben Senioren Tische aufgestellt und sortieren das anfallende Flaschengut. Ihr Motto heisst «lieber den Kopf zerbrechen als Flaschen zerschlagen». Das Kopfzerbrechen lohnt sich, die aussortierten Flaschen bringen Gewinn. Erstmals können nun auch Einwohner ihr Steuerkuvert im Rathaus selber abholen. Sie erhalten dafür eine 80er-Marke geschenkt.

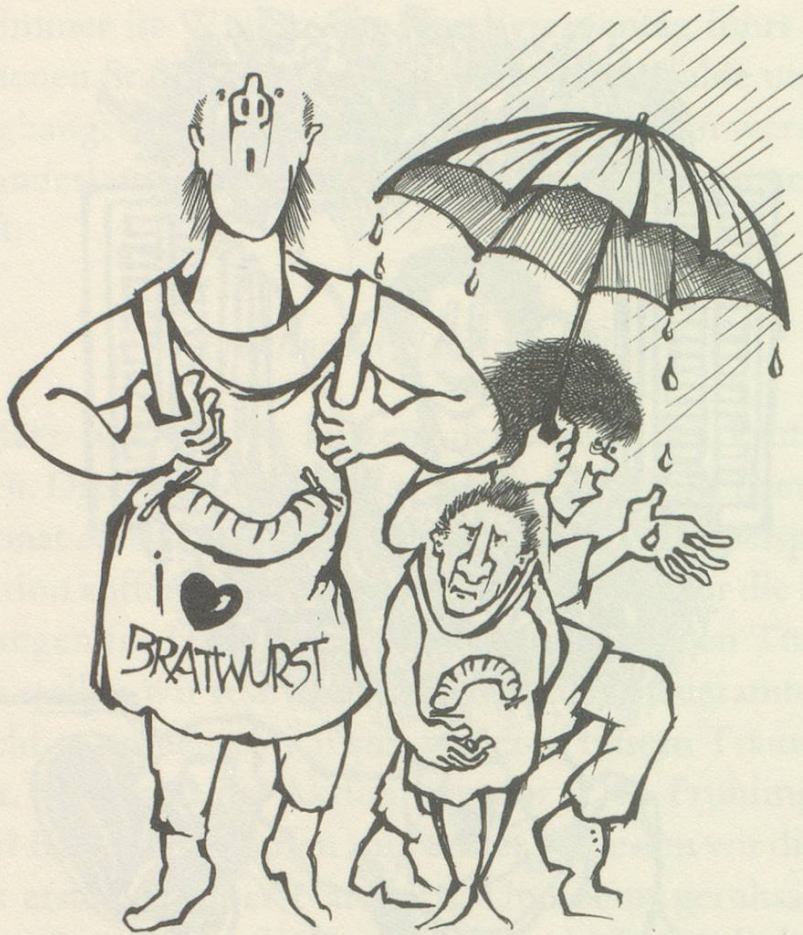




Je länger die Tage, um so mehr nützen wir die Pärke zum Spielen, Picknicken oder Schwatzen. Die fünf Teilnehmer einer Mittagsrunde im Park finden den Dreh, wie sich ohne Aufpreis genussreicher speisen lässt. Jeder teilt sein eigenes Käse-, Wurst- oder Thonbrot in fünf Teile, tauscht mit den Kollegen und erhält dadurch ein Mittagsmenü mit fünf Gängen. Oder entdeckt das Sponsoring die wachsenden Scharen der auf öffentlichem Grund Speisenden? «I love Bratwurst» könnte die Leibchenwerbung eines Wurstvertilgers heissen. Im übrigen wird im Mai geheiratet, geputzt und geschrubbt. Je aktiver die Hochzeitsgäste, um so billiger das Fest; je passiver die Fenster-schrubber, um so länger bleibt die Farbe des Rahmens erhalten.



Juni ist Fest- und Regenzeit. Einmal gewinnen die Festveranstalter, ein anderes Mal die Schirmmacher und Regenmantel-

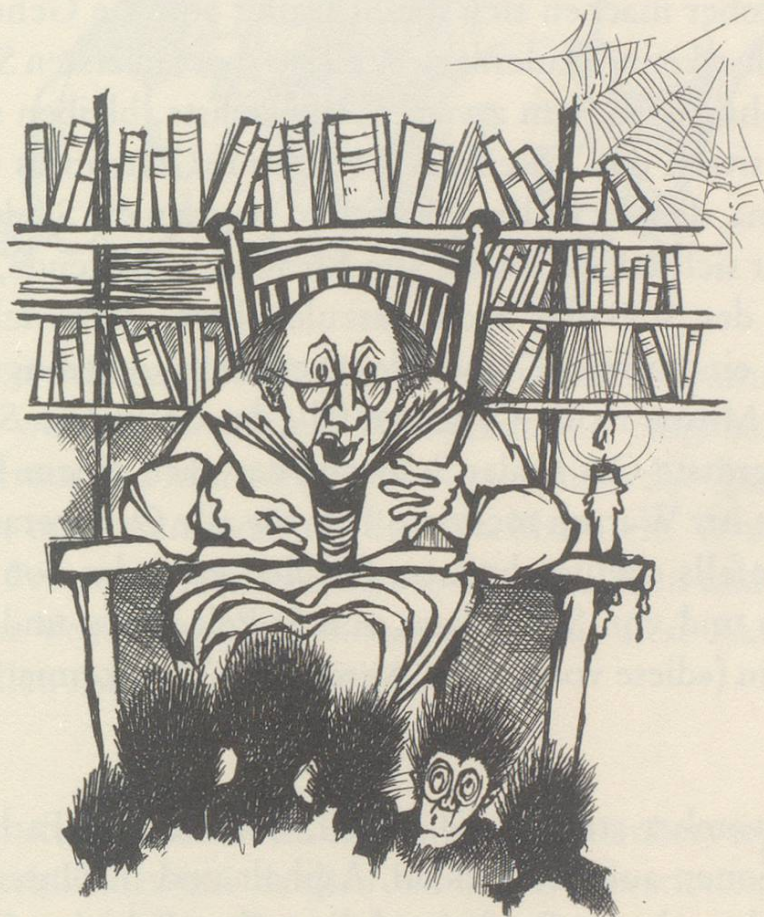


fabrikanten. Kinderfest, CSIO, OpenAir: Alle lauschen mit angehaltenem Atem auf die Wetterprognose. Warum daraus nicht ein Wettgeschäft machen? Das Finanzamt öffnet einen Wettschalter: «Wieviel Regen fällt am OpenAir?» Juni wäre auch der Monat des Zivilschutzes. Mit Blachen, Dachlatten und zivilem Gemeindeführungstab rettet er die Junifeste aus dem Morast. Auf den Plätzen vor den Wirtschaften stehen Tische. Am Sonntag sind sie an Ketten gelegt. Durst gibt es nur an Werktagen. Warum verpachten die Wirte am Sonntag ihre Gartenplätze nicht an initiative junge Leute?

Sommer im Lapidarium

Im Juli beginnt das Sommerprogramm. Die Busse werden verdünnt, die Restaurants und viele Läden schliessen, Betriebsferien. Eine neue Dienstleistung kommt den Einwohnern zu Hilfe. Sie gibt Auskunft, wo es zwischen Sitter und Goldach noch einen Laden mit frischem Brot gibt. Das frühere «Sommerprogramm für Daheimgebliebene» ist eingestellt,

genauso wie die 1.-August-Feier. Also starten wir die «Selbsthilfegruppe Sommerunterhaltung». Stadtpfadfinder machen einen Postenlauf zu den verschiedenen Gebäuden, in denen städtische Ämter hausen (für Anfänger) und zu jenen Palazzi, in denen die kantonale Obrigkeit ihre Büros hat (für Fortgeschrittene). An einem Abend pro Woche öffnet die Stiftsbibliothek ihre Türe. Im Dämmerlicht liest der Bibliothekar aus dem Klosterkrimi «Der Name der Rose» oder aus seinen eigenen politischen Schriften, die unter dem Titel «Der Name der Sauce» erschienen sind und pikante Einzelheiten über die Luft am Gallusplatz enthüllen. Endlich auch Zeit, das Lapidarium zu bestaunen. Ein guter Ort für Sommeransichtskarten: «Beim Besuch des Lapidariums musste ich unwillkürlich an Dich denken...» In einem Sommerkurs lernen wir, dass Feste mehr ist als auf einer Bank sitzen und ins Bierglas starren.



Im August erproben wir, was wir gelernt haben. Zuerst steigt ein Wiedersehensfest mit den Heimkehrern. Auf einer Wandzeitung dürfen sie aufschreiben, was in der Fremde schlechter war als zu Hause. Dann begleiten wir die Kinder zum ersten

Tag im neuen Schuljahr. Arbeitsbeginn? Noch lange nicht. Zuerst gibt es ein Schulhausfest für Kinder, Eltern und das ganze Quartier: Lernen ist Last *und* Lust.



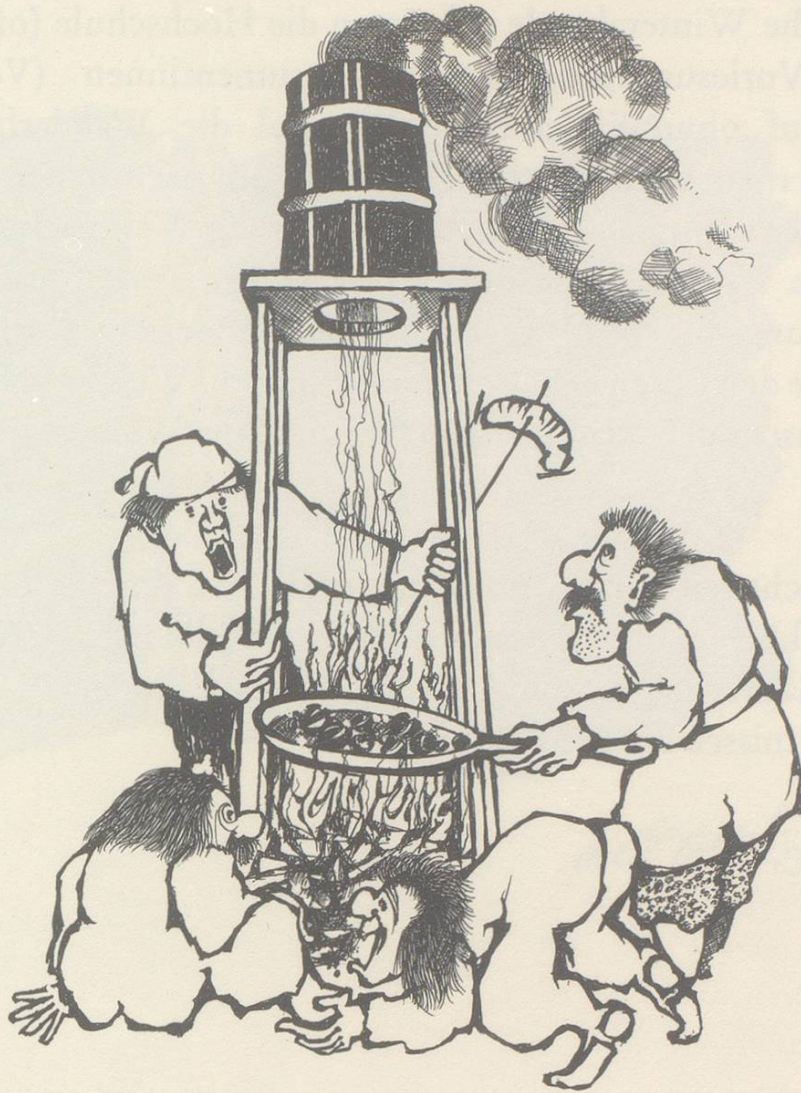
Der September gibt Gelegenheit, alle verschobenen Sommerfeste nachzuholen. Auf den Bauernhöfen der Bürgergemeinde ist Zeit der Apfelernte. Die Jungbürger stellen sich freiwillig zum Auflesen des Fallobstes zur Verfügung. Ein Mostfass auf dem Klosterhof lädt zum Apfelfest. Auf die Wahl einer «Miss Mostapfel» wird (begreiflicherweise) verzichtet, nicht aber auf den Most, den der Bürgerrat als Bürgertrunk reicht.

Herbst im Malerkittel

Im Oktober machen sich die St.Galler auf, die Geheimnisse der Halle 7 kennenzulernen. Weil sie aber am ersten Stand ein Glas nehmen und am zweiten das nächste, bleiben sie beim dritten sitzen und lassen das Geheimnis Geheimnis sein. An der Olma, dem St.Galler Herbstfest, staunen die Stadtbewohner über sich selber. Anlass also für Kunstschaaffende, die Abgründe der St.Galler Seele auszuleuchten, darzustellen. Sie werden eine offene Gemeinde, aber nicht unbedingt Käufer finden. Mitten in die Olmazeit fällt das Gallusfest. St.Gallen ist der grösste Ort in der Schweiz, der nach einem Heiligen benannt ist. Warum nicht ein Fest für alle Orte veranstalten, die ebenfalls «heilig» heissen, für die Leute also von St.Margrethen und von St.Niklaus, von St.Pelagiberg und von St.Saphorin («diese vor allem», werden die Weinkenner sagen).



Im November steigen die Nebel, herrscht die Farbe Grau. Malaktionen auf Bauwänden, Asphalt und in Unterführungen zaubern bunte Punkte auf die trüben Schleier. Der erste unjurierte Zeichnungswettbewerb findet statt. Gewinner ist jedermann, der am Malen oder Zuschauen Freude hat. In den ersten Frostnächten werden auf den Quartierplätzen Natur-eisbahnen angelegt. Der erste zusammenhängende Eisweg



entsteht zwischen Neudorf und dem Stadtzentrum. In den Parks werden die ersten Winterkamine angeheizt. Mit Bratwürsten und Marronipfannen erscheinen die Quartierbewohner, um zusammen mit den Nachbarn ein Winterpicknick im Freien abzuhalten. Die Abteilung «Ideen und Animation» der Verwaltung des Innern erhält für diese Aktion den kulturellen Aufmunterungspreis.



Schaufensteranschaue ist das billigste Dezembervergnügen. Die Geschäftsbesitzer denken bei den Dekorationen nur an die Kinder, nicht an den Verkauf. Die Auslagen werden zu Märchenlandschaften, an denen die Stadtbewohner in langen Schlangen vorbeiziehen. Christbäume dürfen erst am 24. Dezember auftauchen. Geschäfte, die dieses Gebot missachten, müssen den Kindern einen Schokoladentaler spendieren. Be-

sinnliche Winterabende offerieren die Hochschule (öffentliches Vorlesungsprogramm), Konsumentinnen (Vortrag: «Einkauf ohne Einkaufsrausch») und die Wanderfreunde (Wintermarsch über Scheitlinsbüchel mit nächtlicher Kräftliausgabe beim Kloster Notkersegg). Nach Weihnachten vergnügen wir uns mit Umtauschen. In den Ferien bringt ein Wohnungstausch Abwechslung: «Eingefleischter Bröggler möchte den Osten der Welt kennenlernen. Welcher Neudörfler tauscht mit ihm eine Woche lang seine Wohnung?»



Vielleicht reicht ein ganzes Jahr nicht aus, um alle Ideen zu verwirklichen. Keine Bange, auch 1995 wird ein Sparjahr sein. Auf Magerwiesen blühen die schönsten Blumen. In kargen Verhältnissen blüht die Phantasie.